

Kunstführung...

Vorwort:

Zeltplatz und Kunst? Manch einer wird erstaunt sein, daß sich auf einem von der Finanznot geplagtem Jugendzeltplatz recht viele Kunstwerke befinden. Aber warum auch nicht. Lesen wir doch im Brockhaus, Kunst sei “die schöpferisch gestaltende Umsetzung innerer und äußerer Erfahrungsinhalte in ein diese transzendierendes Werk, das vom Betrachter als ästhetischer Wert empfunden wird”. Das trifft für die Arbeiten auf dem Zeltplatz in besonderem Maße zu: Bauerfahrungen, Begreifen (im reinsten Wortsinn) von Werkstoffen wie Lehm oder Holz, die Auseinandersetzung mit Gestaltungsmöglichkeiten, all dies regt die Phantasie, die Kreativität und die schöpferische Kraft der Künstler an.

Was nun Kunst, was aber Handwerk oder nur Spielerei oder auch eine Mischung von allem ist, das bleibt dem Betrachter zu entscheiden. Da wollen wir auch in Zukunft ganz undogmatisch bleiben und lieber wie bisher Freiräume offenhalten.

Der Ausspruch von Beuys “alles ist Kunst, jeder ist Künstler” ermuntert auch den, der erst am Anfang seines Weges steht. Und da schließt sich der Kreis: Kunst kann und Kunst soll auf einem Zeltplatz aufblühen, denn was soll so ein Gelände denn sonst, als die räumlichen Voraussetzungen zu schaffen für jugendliches Lernen und Erfahren?

Und das eben auch in der Welt der Kunst.



Präsident

LEININGER - KUNST - AKADEMIE

Einzelne Werke:

Sandsteinsäule

(1995, Gemeinschaftsarbeit Leiningen)

Die Sandsteinsäule steht grob und unbeholfen in einer kultivierten Zeltplatzlandschaft. Während der Zeltplatz mit den Jahren in unzähligen Details geformt, gebaut und nutzbar gemacht wird, verharrt die Sandsteinsäule in ihrer trotzigen Nutzlosigkeit. Sie bleibt allein in einer von Kreativität und Schaffenskraft erfüllten Zeltplatzwelt. Ihr schlichtes Dasein aber erinnert an den Zustand des Geformten vor seiner Formung: an das verwilderte, mit Brombeeren überwachsene, verlassene Stück Erde, das der Zeltplatz einst war.

Paul Klee

(1993,1994,1995, Kirstin Schermuly)

An den Türen zu den Sanitärgebäuden sehen wir räumlich verfremdete Werke von Paul Klee. Durch die so unerwartete Positionierung bekannter Gemälde haben viele Betrachter Einordnungs-Schwierigkeiten, „was ist denn das, das kommt mir bekannt vor“, hört man des öfteren. Dadurch gelingt eine zunächst unbefangene Annäherung an große Kunst, was zu ganz erstaunlichen Neubewertungen der Inhalte abseits der Kritikerpfade führt.

Schlagbaum

(1995, Jochen Cordes)

Während auf dem Zeltplatz Neues entsteht, vergeht das alte. Auch die Kunst kann den toten Baum nicht ins Leben zurückholen, aber die vorgebliche Funktionalisierung des Baumes verweist auf die Absurdität der modernen Gesellschaft, die den Tod durch Fortschritt und Technik überwinden zu können glaubt.

Eiserner Baum

(1993, Jochen Cordes)

Kaum zu erkennen „wächst“ zwischen jungen Bäumen auf dem Kurvenbogen des großen Walls am Grundstücksende der „eiserne Baum“. Doch im Gegensatz zu den Pflanzen wächst er nicht, sondern verwittert in ewigen Zeiträumen.

Welch Spannungsverhältnis: Dort das dynamische, schnelle, vergängliche, hier das statische, aber auch beständige Gewächs.

Leininger König

(1994, Christian Hennecke)

Von der Ostwand des Versorgungsgebäudes schaut zu uns der „Leininger König“ herunter. Ist er ein Zeichen unserer Sehnsucht nach dem guten Herrscher in diesen orientierungslosen Zeiten? Oder Satire, der Spiegel unseres



Mißtrauens dem Absoluten gegenüber? Wie auch immer; der König jedenfalls scheint amüsiert ob dem, was seine Untertanen anstellen.

Raum und Zeit

(1995, Karin Anton und Christian Hennecke)

Diese Installation wird von Kontrasten geprägt. Während außen der weiche Baustoff Lehm in lieblichen Schwingungen die Härte der Glasbausteine mildert, kon-

trastieren sich in der Wintertoilette die kubischen, teils an den Bauhausstil angelehnten, kühlen Kachelarbeiten der jungen Künstlerin Karin Anton mit den überschäumenden, nach Bewegung drängenden Mosaiken des noch jüngeren Hennecke. Der Zusammenprall dieser künstlerisch so verschiedenen Auffassungen wird glücklicherweise durch die blauen und weißen Zwischenstücke gebremst, so daß dieser Ort die ihm gebührende Beschaulichkeit im erforderlichen Maße behält.

Der Küchendrache

(1995, Cordes/Cordes/Lutra/Lutra)

Die Erschaffer dieses Mosaiks gelten als die Begründer der sogenannten phantastischen Sauberkeit, die als Grundlage eines Großteils der Kunstwerke an

diesem Bau gelten darf.

Der Titel referiert bewußt mit dem negativ angehauchten Begriff des Hausdrachens und gemahnt so an die notwendige Strenge in puncto Sauberkeit in der Zeltplatzküche. Das Kunstwerk ist somit auch wegweisend in der Doppelfunktion alles künstlerisch Geschaffenen: das transzendente Werk wird so durchschienen vom konkret Notwendigen und erhält dadurch erst seine ästhetische Tiefe (vgl. hierzu auch: C. Glogger: Lehm und Ästhetik - Hegels transmaterialistische Phänomenologie des Bauens. Bobenheim 1995)



Besuch der alten Dame (mit rotem Vogel)

(1996, Ute Streit/Oliver Greif)

Angelehnt an kubistische Stilmittel und inspiriert von der Farbgebung Miros entstand der “Besuch der alten Dame (mit rotem Vogel)”: zwei sich gegenüber stehende, abstrakte weibliche Figuren, die in ihrer schlichten Prägnanz so manchen Duschfreund beim morgendlichen Säubern begeistern wird.

Anti-Wand

(1996, Anonymer Künstler)

Als “Neue Häßlichkeit” wird der Stil dieser an Schwitters Merz-Kunst

gemahnende quadratische Wand in die Geschichte der Baukunst eingehen. Formen und Farben sind von erlesener Geschmacklosigkeit, die Komposition schwankt zwischen langweiliger Ordnung und sinnloser Willkür. Das Kunstwerk ist gleichzeitig Suchbild: sechs Kachelmotive sind nur genau einmal verwendet. Haben Sie sie schon gefunden?

